



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LXXXVIII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

Werden Sie heute abend nicht kommen und
meinem Herzen die Ruhe wiedergeben?

88^{ter} BRIEF

Ich und eifersüchtig, Marquis? Oh, da
täuschen Sie sich aber gehörig. Wor-
auf sollte ich es denn sein? Mein Gott!
Haben Sie mich denn je geliebt? Wie sollte
ich denn die von Ihnen getroffene Wahl
mifsbilligen? Diejenige, die Sie mir vor-
ziehen, verdient in zu vieler Hinsicht den
Vorzug, als dafs ich ihr nicht weichen sollte.
Eine andere an meine Stelle würde ein
ironisches Loblied auf sie anstimmen, das
hundertmal schlimmer wäre als eine wohl-
begründete Satire. Gott bewahre mich, dafs
ich ihr Gutes nachsage; das würde Ihnen
doch nur wie Verdrufs vorkommen und Sie
würden mein Urteil für falsche Grofsmut
halten, was ich durchaus nicht beabsichtige.
Handeln Sie also ruhig weiter wie es Ihnen
gut dünkt. Eins ist sicher: weit entfernt
davon, mich über Ihr Benehmen zu beklagen,
fühle ich mich Ihnen im Gegenteil zu
größtem Danke verpflichtet: Ihr Betragen
hat mir die Augen geöffnet, ich glaubte für
Sie die heifseste Leidenschaft zu empfinden;
ich hatte mich getäuscht, das sehe ich an

dem geringen Verdrufs, den mir Ihre Untreue bereitet. Doch immerhin, wie hatten Sie es nur angestellt, mich so überaus zärtlich zu stimmen? Ganz gewifs rechtfertigt nichts die Gefühle, die ich zu haben glaubte; ich war sehr gütig, ich bildete mir dummerweise ein, daß Sie den Wert dieser Gefühle zu schätzen und von der Koketterie meiner Rivalin zu unterscheiden wissen würden. Wie töricht ist man doch, zu glauben, daß ein solches Mafs von Liebe wiederum viel Gegenliebe erregen müsse, wie kindlich ist es, bei den Männern soviel Einsicht vorauszusetzen. In der Tat, ist es Ihnen denn möglich, einem Mädchen vom Theater oder einem so berühmten Mädchen wie der Chammelé zu widerstehen? Welchen Ruhm muß Euch Männern eine solche Eroberung verleihen! Ist es denn denkbar, daß man um dieses Vorteils willen nicht alles opfert! Aber Sie sollen sehen, ob ich eifersüchtig bin; fortan nehme ich mir meine Rivalin zum Muster; ich will mich ganz nach dem Beispiel ihrer Vollkommenheit umwandeln und versuchen, ihr an Grazie gleich zu kommen. Bald wird meine Stimme nicht mehr natürlich klingen, ich werde den Ton einer unglücklichen und leidenschaftlichen Prinzessin annehmen; an Stelle der Empfindung soll bei mir die Dressur, an Stelle der Offenheit die Künstelei, an Stelle des Stolzes gemeine Schmeichelei tre-

ten. Ein bißchen Rosa und ein bißchen Weiß, und tausend andere nette Scherze sollen die Fehler verbessern, welche die Natur an mir gelassen hat. An Stelle meiner großen schwarzen mandelförmigen Augen will ich fortan kleine und rundliche haben wie sie. Anstatt meines weißen Teints, den Sie fad finden könnten, werde ich die Haut meiner Rivalin annehmen, jene Haut, die Sie offenbar für das schönste Braun der Welt halten. Danach werde ich ihr vielleicht die Eroberung Ihres Herzens streitig machen können, wenigstens werden wir mit gleichen Waffen kämpfen. Oh Gott, wie geistreich und majestätisch kamen mir die Dinge vor, die sie Ihnen sagte! Ich glaubte immer Berenice mit Titus sprechen zu hören . . . darum sahen Sie auch so zufrieden aus. Und es wäre ja gar nicht wunderbar, wenn sie Geist besäße! Sie hatte die Absicht, Ihnen zu gefallen und mich herauszufordern. Übrigens sind Sie ja so liebenswürdig, daß Sie die größte Idiotin für sehr geistreich halten würden. Nun, fing ich nicht bereits an, ihren schmeichelhaften Ton wunderbar nachzuahmen? Sie würden entzückt sein, sähen Sie meine Augen voll der Würde einer Heroine, meine durch tausend harmonische Cadenzen verschönte Stimme. Diesem majestätischen Benehmen lasse ich dann das zärtlichste Schmachten folgen, eine

sanfte Lässigkeit breitet sich über meine ganze Person aus. Ich falle einer meiner Vertrauten in die Arme und, um Ihnen noch mehr zu sagen, ich spiele meine Rolle so gut, als ob mir wirklich schlecht wäre. Mit einem Worte, ich werde Ihnen anbetungswürdig vorkommen, so ähnlich werde ich sein der geistreichen, der unvergleichlichen Chammelé. Indessen, der Graf sagte mir gestern, ich gefiele ihm sehr so wie ich bin. Er kommt heute abend, während Sie in der Komödie sein werden, und da es immer demütigend ist ein, wenn auch noch so vollkommenes Beispiel nachzuahmen, da ich außerdem die Eitelkeit besitze, mich so wie ich bin für ganz passabel zu halten, so werde ich mir mit ihm keinen Zwang auferlegen und ich werde, wenn Sie es mir gütigst erlauben, ich selbst sein . . . geruhen Sie übrigens zu beachten, welche Gefahr Sie laufen; ich zweifle durchaus nicht, daß Sie sehr schnell Erfolg haben werden und ich zittere für Sie. Sie verstehen mich hoffentlich! Bei diesen Schönen hat man zwar keine Sprödigkeit, wohl aber Nachgiebigkeit zu fürchten.

Wie unaufrichtig ich gestern war! Ich heuchelte Gleichgültigkeit und raste im Innern. Undankbarer, was verdienen Sie für Vorwürfe, wenn Sie mich wegen eines solchen Subjektes auch nur im geringsten beunruhigten! Nein, ich glaubte Sie nie in die Chammelé verliebt, ich habe Ihre Koketterie für eine flüchtige Laune gehalten; dafür bürgte mir Ihre Einsicht. Aber mußte ich mich nicht darüber ärgern, daß Sie, um mich eifersüchtig zu machen, eine solche Wahl trafen? Sie hätten ein reizvolles Weib wählen müssen. Dann hätte wenigstens Ihre Ungerechtigkeit mir bewiesen, wie hoch Sie mich bewerten; aber die Chammelé mir als Rivalin zu geben . . .! Nichts ist beleidigender für eine Liebende, deren Besitz ganz anders eingeschätzt werden muß, wie der einer Koketten.*) Trotzdem glaube ich mich gegen die Raserei der Eifersucht gefeit. Ich glaube zuverlässig, daß keine Frau auf der ganzen Welt fähig ist, Sie so wie ich zu lieben und Ihren ganzen Wert zu erkennen. Würde eine andere so wie ich bemerken, was Ihre Augen Ausdrucksvolles,

*) Man hat dieses Wort hier an Stelle eines anderen, stärkeren Ausdruckes gesetzt, der im Manuskripte stand.